

Werk

Titel: Eine neue Karte der süd-afrikanischen Republik

Autor: Merensky, A.

Ort: Berlin

Jahr: 1875

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1875_0010|LOG_0054

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

William Macleay, ein sehr reicher Colonist, war eben damit beschäftigt, auf eigene Kosten eine Expedition nach Neu-Guinea auszurüsten, welche sich zur nächsten Aufgabe stellte, das grosse Delta auf der Westseite vom Golf von Papua gründlich zu erforschen und zu untersuchen, ob eine Ansiedlung dort angezeigt sei. Man führte auch ein kleines Dampfboot mit sich, um damit auf den Flüssen, welche man dort zu entdecken hofft, hinaufzufahren. Die Führung dieser Expedition, die aufs vollständigste ausgerüstet ist, hat William Macleay, welcher als Laie in den Naturwissenschaften ungewöhnlich bewandert ist, selber übernommen. Das Schiff „Chevert“, mit welchem die Reisegesellschaft befördert wird, verliess Sydney am 18. Mai 1875 und war am 30. Mai bei Townsville, Queensland, angelangt.

Aus Melbourne wird uns vom 9. August dieses Jahres gemeldet, dass dort ebenfalls eine Compagnie in der Bildung begriffen ist, mit einem Capitale von 5000 Pfd. Sterl., welche den Zweck hat, eine colonisirende Expedition nach Neu-Guinea auszuschicken. Es soll ein Schiff angekauft und am Port Moresby, an der östlichen Küste von Neu-Guinea, eine Factorie oder Handelsstation angelegt werden.

XVI.

Eine neue Karte der süd-afrikanischen Republik.

Von A. Merensky.

(Hierzu eine Karte, Tafel V.)

Zu der in dieser Zeitschrift publicirten neuen Karte der südafrikanischen Republik soll der vorliegende Aufsatz einige Erläuterungen geben; wenn dieselben das Thema nicht erschöpfen, so möge die Notiz, dass der Verfasser desselben in wenigen Wochen Deutschland wiederum verlässt, um nach Süd-Afrika zurückzukehren, als leicht erklärlicher Entschuldigungsgrund gelten.

Vor noch 15 Jahren war es fast unmöglich, eine Karte des heutigen Gebietes der süd-afrikanischen Republik zu construiren. Es war dasselbe noch fast ganz unbekannt. Die ausgewanderten holländischen Bauern hatten gegen das Ende der dreissiger Jahre den Vaalfluss überschritten und in den vierziger Jahren in den besten Strichen Transvaals Farmen, selbst einige sogenannte „Dörfer“, d. h. Centralpunkte für die Verwaltung ihrer Angelegenheiten, angelegt, aber es fehlten unter diesen Leuten Männer, die das

Geschick, oder auch nur das Interesse gehabt hätten, für die Feststellung der geographischen Verhältnisse des occupirten Landes etwas zu thun. Landmesser gab es in jenen Zeiten unter den Bauern noch nicht, der Grundbesitz wurde durch Umreiten der Feldmark nach dem Kompass bestimmt, und im betreffenden Document die Zahl der Minuten, welche das in Schritt gehende Pferd zu dieser Arbeit brauchte, als Maass der Entfernungen eingetragen. Von europäischen Reisenden hatten die berühmten Missionare Moffat und Livingstone die südlicheren Theile des Landes, Jäger, wie Gordon Cumming, Harris, Delegorgues und Gassiot auch die nördlicheren strichweis bereist, aber, wie verdienstvoll auch diese Reisen als Voruntersuchungen gewesen sind, dass die Kenntniss auch dieser Männer von den Einzelheiten der Bodengestaltung unseres Landes nur eine geringe war, das beweisen alle aus jenen Zeiten stammenden kartographischen Darstellungen der Republik.

In den fünfziger Jahren gab General Hall seine sehr tüchtig gearbeitete Karte Süd-Afrika's in England heraus. Auch das Transvaalgebiet war auf derselben dargestellt, aber leider, wie es nach den vorausgeschickten Bemerkungen gar nicht anders sein konnte, in lückenhafter und fehlerhafter Weise. Als Hauptfehler, der auch auf allen in jener Zeit in Deutschland construirten Karten dieses Theiles von Süd-Afrika immer wiederkehrt, machte sich geltend, dass das Randgebirge (Draken-Gebirge) als ein von Natal aus gerade nach Norden laufender ununterbrochener Gebirgszug dargestellt war, an dessen östlichem Abhang man dann alle die Ströme entspringen liess, deren unterer Lauf von der Küste (der Delagoabay) her bekannt war, so besonders den Komate mit seinen Nebenflüssen, während wir jetzt wissen, dass diese Flüsse auf den Hochebenen, als deren Umwallung oder Abhang das Drakengebirge hier nur noch auftritt, entspringen. Dass dieses Gebirge nach dem Olifants-Fluss hin sich sehr verzweigt, dass es von dem Punkte, wo es dieser Strom durchbricht, sich nordwestlich wendet und endlich von der ungeheuren Limpopo-Niederung ganz unterbrochen wird, wusste man damals noch nicht. Auch die Kenntniss der ethnographischen Verhältnisse des Transvaal-Gebietes war noch sehr gering in jener Zeit. In den fünfziger Jahren finden wir die Volksnamen, welche die Reisenden gesammelt hatten, ohne Verständniss und Kritik in die kartographischen Darstellungen dieser Gegenden eingetragen.

Erst nachdem im Anfang der sechziger Jahre die Republik sich mehr und mehr dem Verkehr öffnete, wurde auch ihre Geographie schrittweis gefördert. Berliner Missionare fassten 1860 im Lydenburger District festen Fuss. Sie gaben zuerst über den

obern Lauf der ostwärts strömenden Flüsse, wie über die Völker-
verhältnisse Aufschluss. Im Jahre 1866 traf der Reisende Mauch
ein. Seine Reisen führten ihn zunächst durch die südlichen
und westlichen, später auch durch die nördlichen und östlichen
Theile des Landes. Besonders in Bezug auf die ersteren ver-
dankt die Kartographie Transvaals diesem unermüdlich thätigem
Manne unendlich viel. Er war der echte deutsche Forscher. Mit
geringen Mitteln ausgerüstet, bescheiden und anspruchslos, hat er
seine Gesundheit im Dienste der Wissenschaft, und zwar zunächst
im Dienste deutscher Wissenschaft, darangesetzt, um während seiner
letzten Jahre im Vaterlande mit Sorgen um seine Existenz zu
kämpfen. Dem Verfasser steht Mauch noch deutlich vor Augen,
wie er eines Tages im Missionshause von Botsabelo nach müh-
seligen Tagemärschen Rast und Erquickung suchte. Ein lederner
Anzug umgab die stämmige Figur. Revolver, Compass, Sextant,
Jagdmesser und eine Blechschüssel hingen an seinem Gurte, in
den Händen trug er das Doppelgewehr, einen Ersatzlauf für
dasselbe und die unentbehrliche wollene Decke auf dem Rücken.
Wahrlich, keine Kleinigkeit ist es, so bepackt, ohne Hülfe treuer
Eingeborner, die afrikanischen Wildnisse zu durchstreifen. Und
diesem Mann hat man bei seiner Rückkehr in Deutschland Vor-
würfe machen wollen, dass er keine Sammlungen von Naturalien
auf seinen Reisen angelegt habe! Sollte er die etwa auch noch in
seinen Taschen durch die von Tsetse und Fieber inficirten Land-
striche tragen? Ein anderes Mal trafen wir Mauch am Ufer des
Vaalfusses, auf der Rückreise von den Diamantfeldern nach
Potchefstroom begriffen. Der Reisende war in einem schlechten
Boot, welches derartig Wasser durchliess, dass er nur barfüssig
darin handtieren konnte, den Vaalfuss an 40 deutsche Meilen weit
stromab gefahren, um dessen Krümmungen aufzunehmen. Ueber
Felsen, durch deren Stromschnellen er sein Boot, dasselbe am Tau
festhaltend, wollte gleiten lassen, hatte ihn dieses nachgeschleift; er
liess es aber nicht fahren, er wollte seinen Zweck erreichen, und
er hat ihn erreicht, denn auch in der vorliegenden Karte ist der
zwischen Potchefstroom und Hebron liegende Theil des Vaalfusses
nach der von Mauch damals in's Werk gestellten Aufnahme gezeichnet.

Mauch hatte, wie seine ganze Ausrüstung nur dürftig war,
auch nur mangelhafte Instrumente; es hat sich deshalb leider
herausgestellt, dass seine Positionsbestimmungen, besonders seine
Längenaufnahmen, wenig zuverlässig sind. Wir verdanken aber
einigen Anderen, so den Reisenden Mohr und Baines, genauere Be-
stimmungen der geographischen Lage einiger Punkte im westlichen
und südlichen Theile der Republik, welche bei der Construction
einer Karte dieses Landes vom grössten Werthe waren.

Das von den genannten Reisenden und Missionaren im Laufe der Jahre gelieferte Material ist im Pertheschen geographischen Institut, besonders durch Dr. Petermann's rege Theilnahme und unermüdlischen Fleiss, vielfach publicirt und verwerthet worden. Im Jahre 1867 gaben wir mit F. Jeppe in Potchefstroom vereint die erste grössere Karte des Transvaalgebietes heraus. Sie erschien von Dr. Petermann überarbeitet in Gotha und gab die erste genauere Darstellung des Landes. Jetzt aber lag neues Material zur Genüge vor, der Verfasser hatte selbst immer wieder die nördlichen und östlichen Theile des Landes bereist, so dass es an der Zeit erschien, jene erste, durch ungünstige Umstände noch vielfach fehlerhaft gebliebene Karte der Republik durch eine neue Arbeit zu ersetzen, welche nun dem für die Geographie Afrika's sich interessirenden Publikum in dieser Zeitschrift vorgelegt wird. Die Lager der Goldgräber am Blydefluss sind nach einer noch rechtzeitig aus Lydenburg eingegangenen Skizze eingetragen, die Lager der Diamantgräber nach eigener Anschauung und nach den Angaben des vom „Vrystaat“ zur Wahrung seiner Ansprüche an die Diamantfelder, England gegenüber, herausgegebenen officiellen Werkes. Die Grenze der Tsetsefliege ist nach eigenen Beobachtungen berichtet, sie fällt so ziemlich mit der Grenze des absolut ungesunden Tieflandes (an der Küste und in der Limpopo-Niederung) zusammen. Bei der Eintragung der Volksnamen ist die nöthige Kritik geübt worden.

Auf einen schwachen Punkt der vorliegenden Karte aufmerksam zu machen, sei noch gestattet. Es ist dies die geographische Lage des Städtchens Lydenburg, auf welche es der grade hier sich markirenden Gebirgszüge, der Ausläufer des Drakengebirges, wegen viel ankommt. Der Ort hat auch durch die in seiner Nähe entdeckten Goldfelder an Interesse gewonnen. Lydenburgs Länge war von Mauch auf $31^{\circ} 29'$, von St. Vincent Erskine, welcher Geometer von Fach ist, sogar auf $31^{\circ} 31'$ Länge östlich von Greenwich fixirt worden. Trotzdem hat sich Dr. Petermann veranlasst gesehen, den Ort viel weiter westlich auch auf seinen neuesten Karten darzustellen, weil Itinerare von Reisenden die Entfernung Lydenburgs von der Delagoabay für bedeutender erscheinen liessen, als sie sein würde, wenn jene Längenbestimmung richtig wäre. Wir sind in unserer Karte trotzdem dieser Bestimmung gefolgt, indem wir geneigt sind, jene Angaben von Reisenden durch den Umstand zu erklären, dass zwischen Lydenburg und Delagoa bis dahin auch nicht die Spur einer gebahnten Strasse existirte, Reisende also leicht die zurückgelegten Strecken überschätzen konnten.

Zum Verständniss unserer Karte sei noch bemerkt, dass unter den „Dörfern“ (villages) Transvaals Orte zu verstehen sind, welche

als Centren für die Verwaltung des Landes angelegt wurden, also werdende Städte. Unter diesen sind Potchefstroom, Rustenburg, Pretoria und Lydenburg die bedeutendsten. Andere sind noch sehr zurück. Nylstroom bestand z. B. im Jahre 1872 aus einem ziemlich auffälligen „office“ d. h. Regierungsgebäude und einigen zerfallenen Hütten. Ein einziges besseres Haus war zu sehen, welches einem holländischen Speculanten gehörte. Sonst finden sich in den meisten dieser Dörfer eine Kirche und ein Pastorat. Händler und Speculanten siedeln sich an, und allmählig wächst das Ganze. Bauerndörfer in unserem Sinne giebt es nicht in jenem Lande. Der Farmer oder Bauer beansprucht zu seinem Gebrauche, der Viehzucht wegen, welche einen Hauptzweig der Landwirthschaft ausmacht, ein zu grosses Areal, als dass er mit anderen Leuten auf einem Dorfe zusammenwohnen könnte. Als volle Farm, als Bauernplatz, gilt ein Gebiet von 9000 Magdeburger Morgen. Von solchen Farmen ist auch in der vorliegenden Karte eine Anzahl verzeichnet; sie hätte aber in's Unendliche vermehrt werden können, da die Zahl der von den Colonisten bebauten „Plätze“ in der Republik sicher zwischen 3 und 4000 beträgt. Es ist aber werthlos, Farmen, die häufig wieder ganz verlassen werden, in eine Karte einzutragen. Für das allgemeine Bedürfniss, wie auch für das des Reisenden, genügte die Angabe der grösseren, besonders der an den Hauptstrassen gelegenen Bauernhöfe. Es möge die Auswahl, welche wir getroffen haben, auch nach ihrer Vertheilung im Lande einen Anhalt gewähren, die von den Weissen bewohnten Gegenden zu erkennen.

Innerhalb des Grundgebietes der Republik wohnen gegen 350,000 Schwarze, verschiedenen Zweigen der südafrikanischen Völkerfamilie angehörig, im Lande selbst unter dem Namen der „Kaffern“ zusammengefasst. Unter diesen sind eigentliche Kaffern etwa 60,000, und zwar Amaswazi und Matebelen, Basutho's, d. h. kafferähnliche Betsuanen, etwa 140,000, Batsoetla und Masele oder Bahloekoe (vielleicht die ältesten kafferähnlichen Bewohner dieser Länder) 70,000 und etwa 70,000 Betsuanen, letztere besonders im südwestlichen Theile der Republik. Zu der Regierung der Weissen stehen alle diese Stämme meist noch in sehr unklarem Verhältniss. Viele derselben sind factisch noch ganz frei, andere, wie die Amaswazi, heissen Bundesgenossen der Republik, andere kleinere Abtheilungen, besonders in den südlicheren Theilen des Landes wohnend, sind schon vollständig unterworfen. Hottentotten wohnen in geringer Anzahl am untern Vaalfuss und einige wenige Bushleute auf den Hochflächen, denen der Elephanten- und Vaalfuss entströmt. Es ist dem Verfasser nicht möglich, jetzt näher auf die interessanten ethnographischen Verhältnisse Transvaals

einzugehen, diejenigen der geehrten Leser, welche sich specieller für dieselben, sowie für die Verhältnisse der Republik überhaupt, interessiren, darf derselbe wohl auf seine „Beiträge zur Kenntniss Süd-Afrikas“ (Berlin 1875, Wiegandt Grieben) aufmerksam machen.

Wohl wäre es sehr wünschenswerth, dass es bald gelänge, eine Karte mit genauer Darstellung der physischen Verhältnisse dieses Theils von Süd-Afrika herzustellen, da die Richtungen der Gebirgszüge, sowie die Vertheilung der Hoch- und Tiefebene äusserst merkwürdig sind. Leider waren die bisher angestellten Höhenmessungen nur wenig zuverlässig. Es wäre jetzt aber vielleicht die Zeit gekommen mit besseren Instrumenten neue Aufnahmen der Höhenverhältnisse zu veranlassen. Auf Erforschung dieser Verhältnisse soll nach erfolgter Rückkehr in die Transvaal-Republik unsere Aufmerksamkeit vornehmlich gerichtet sein.

Zusatz der Redaction zu vorstehendem Aufsatz.

Anknüpfend an den obigen Hinweis auf das soeben erschienene Buch des Superintendenten der Berliner Transvaalmission, Herr Merensky, hält die Redaction es für angezeigt, zum näheren Verständniss der Verhältnisse vom Transvaal einige Notizen aus jenem Buche hinzuzufügen. Der jetzt mit dem Namen der Südafrikanischen oder Transvaal-Republik bezeichnete Staat verdankt seine Entstehung der Einwanderung der Boers, welche nach den blutigen Kämpfen gegen die Engländer in Natal zu Anfang der vierziger Jahre nach Norden sich zurückgezogen und unter ihren bewährten Führern, dem General Andries Praetorius und Commandanten Potgieter, jenseit des Vaalfusses sich in den drei Districten von Potschefstrom, Lydenburg und Zoutpansberg eine neue Heimath gegründet hatten. Diese drei Niederlassungen wurden in dem Sandrivier-Vertrage vom 17. Januar 1852 von England als selbstständige anerkannt, und im Jahre 1858 vereinigte sich dieselben zu einer Gesamtrepublik, deren Grundgesetz im Jahre 1858 beschlossen und proclamirt wurde. Den gesetzgebenden Körper bildet ein aus 30 Vertretern durch allgemeine directe Wahlen berufener Volksrath; alle Gesetze werden nach der Beschlussnahme drei Monate lang im Staatsanzeiger publizirt, während welcher Zeit dem Volke das Recht zusteht, dieselben anzunehmen oder abzulehnen. Dass unter diesen in der Eigenart der Boers begründeten, für die gedeihliche Entwicklung des Staatswesens aber keineswegs günstigen Verhältnissen die Gesetzvollstreckung durch den Präsidenten und den ihm beigegebenen „ausführenden Rath“

eine sehr schwierige ist, liegt auf der Hand, zumal da demselben keine Mittel zur Ausführung der Gesetze zu Gebote stehen, und ebenso wenig haben die für die elf Districte eingesetzten Landdroste die Macht, ihren Verordnungen Nachdruck zu geben, denn die Republik hat auch nicht einen einzigen Soldaten. Es widerstrebt den Boers, wie früher gegen die Basutho's aggressiv vorzugehen, ja es ist geradezu bei den sonst stets kriegsbereiten Boers im Interesse ihres Besitzes eine Kriegsscheu eingetreten, welche sie abhält, einen Conflict mit den Basutho's hervorzurufen, zumal da der Ausgang eines Kampfes gegen die numerisch weit überlegene und mit Schusswaffen wohl versehene farbige Bevölkerung für die Boers ein sehr zweifelhafter sein würde. Und dennoch sind Conflicte unvermeidlich. Dies liegt aber hauptsächlich darin, dass die Grenzen der Republik im Norden und Nordosten vollständig illusorisch sind, da die mit den Portugiesen vereinbarte Grenzlinie eben nur insoweit von Werth ist, als dadurch bei weiterer Entwicklung dieser Länder ein Zusammenstoß beider Mächte zu vermeiden sein dürfte. Gerade innerhalb dieser von der Republik beanspruchten Grenzen sind aber völlig unabhängige Kaffernstämme sesshaft, deren Besitzrecht auf den von ihnen bewohnten Grund und Boden von den Boers nicht anerkannt wird und die unter strengen, das Wohl des Staates aber jedenfalls sehr beeinträchtigenden Gesetzen niedergehalten werden. So hat beispielsweise der Weisse nur $7\frac{1}{2}$ Mark, der Schwarze 20 Mark als Kopfsteuer zu bezahlen; letzterer darf nicht Grundbesitzer sein, kein Pferd besitzen, ist in gewissen Theilen des Landes von der Jagd ausgeschlossen und darf sich auf den neuentdeckten Goldfeldern nicht am Goldwaschen betheiligen. Die Strenge in der Ausführung dieser Gesetze liegt aber ganz in der Hand des Landdrost, ja sogar jedes Boer, und so kam es, dass durch langandauernde Feindseligkeiten die nördlichen Gebiete der Republik verheert und da, wo die wohlbewaffneten Kaffern widerstandsfähig waren, bebaute Landesstriche an die Eingeborenen wiederum verloren gingen. Wohl steht eine Besserung dieser Verhältnisse in Aussicht, seitdem im Jahre 1874 der neue Präsident der Republik, Mr. Bürgers, früher Prediger in einem Dorfe der Capcolonie, die Verwaltung des Landes in mancher Beziehung zu purificiren begonnen hat. Leider hat sich aber unter diesen neuen Verhältnissen eine Oppositionspartei unter den Boers gebildet, welche, unzufrieden mit dem wachsenden Einfluss der Europäer und der mehr und mehr angebahnten Erlösung des Schwarzen aus seiner unwürdigen Stellung, ihr eigenes bis dahin allzu-freies und mitunter ungesetzliches Treiben für gefährdet erachtet. Nach dem Urtheil des Herrn Merensky steht es sicher zu erwart-

ten, dass, wenn das Land in seiner Entwicklung weiter fortschreitet, diese Elemente der Boers wiederum den Wanderstab ergreifen und weiter nach Norden neuem Ungemach und Elend entgegenziehen werden; trotzdem, so schliesst der Verfasser, wird ihnen unsere Sympathie nicht fehlen, denn es hat dies Volk eine Culturmission in Afrika zu erfüllen.

Auf der Karte hat der Verfasser die Gegenden, in denen die so gefürchtete Tsetse vorzugsweise erscheint, durch einen grünen Strich umschrieben. Derselbe umschliesst im Norden den Lauf des Limpopo, sowie die Unterläufe seiner Nebenflüsse und dehnt sich ostwärts längs des Terrassen-Abfalles der Drakenberge bis zur St. Lucia-Bai hin. Die Fliege hält sich stets in gewissen Thälern oder an Bergen auf, ist in manchen Gegenden, seitdem man sie beobachtet hat, vorgerückt, aus anderen zurückgewichen, eine Erscheinung, welche mit dem Wechseln des Wildes zusammenhängt. Gute Führer kennen den Aufenthalt der Tsetse, und können dadurch Gegenden, welche sonst durch dieselbe als sehr gefährdet gelten, mit Zugthieren umgangen, ja sogar da, wo das Vorkommen des Thieres sich an gewissen Oerthlichkeiten localisirt, durchschnitten werden. Nie findet sich die Tsetse auf nackten und von Busch und Baum entblössten Feldern oder in Gegenden, in denen grösseres Wild ausgerottet oder vertrieben ist; gerade da, wo Büffel- oder Zebraheerden sich aufhalten, erscheint die Fliege am häufigsten, ohne dass ihr Stich diesen Thieren schadet; in bewohnten Landstrichen kommt sie jedoch niemals vor. So erzählt der Verfasser, dass bei seinem Aufenthalt im Pedilande die Tsetse im Thal des Steelportflusses hauste; neben diesem Flusse zieht sich in einer Entfernung von 2—5 Meilen das von den Bapedi dicht bewohnte Land am Fusse des Leolu-Gebirges hin, und trotz dieser geringen Entfernung werden die zahlreichen Rinderheerden dieses Stammes nie von der Tsetse belästigt. Ebenso ist die Factorie an der Delagoa-Bai ringsum von der Tsetse eingeschlossen, ohne dass der Viehstand der kleinen Colonie von ihr angegriffen wird. Wo Busch und Baum gelichtet werden, verschwindet das Thier zugleich mit dem Wilde, wo aber eine Gegend der Verwüstung anheimfällt und Busch und Baum wieder aufwachsen und Wild wieder einzieht, erscheint sie wieder. So hat die Tsetse z. B. im Transvaal, seitdem das Land durch Mosilikatse verwüstet wurde, sich selbst über einstmals bewohnte Niederlassungen wieder ausgebreitet. Jedenfalls verhindert die oben erwähnte Verbreitung der Fliege im Flussgebiet des Limpopo, ebenso wie das in dortigen Sumpfniederungen herrschende Fieber den Verkehr der Bewohner vom Transvaal nach dem Limpopo und der Küste; mit dem Vordringen der Kultur nach dieser Richtung hin darf man

aber auch auf ein Zurückweichen der Tsetse aus diesen Landstrichen hoffen. Vielleicht ist es der oben angedeuteten Auswanderung unzufriedener Boers vorbehalten, auch am Limpopo diesen Theil ihrer Culturmission zu erfüllen.

Was die unterirdischen Bodenschätze des Landes betrifft, von welchen die Zukunft der Republik wohl hauptsächlich abhängig sein dürfte, so birgt das ganze Hochland, welches im Osten durch den Terrassenabfall der Drakenberge begrenzt wird, südlich bis an die Gebirge reicht, in denen der Oranjefluss entspringt und nordwärts mit tiefeingesenkten Thalschluchten sich zum Limpopo herabsenkt, weitverzweigte Kohlenlager, welche häufig in den von Regengüssen gegrabenen Schluchten und an den Flussufern zu Tage treten, und dort ohne weiteren Abbau geschürft und benutzt werden. Kupfer, als Buntkupfererz und Kupferlasur, findet sich an vielen Punkten, und verlassene Gruben zeugen davon, welchen Werth die Kaffern in früheren Zeiten der Gewinnung dieses Metalls beilegten. Bleiglanz, auch solches, welches silberhaltig ist, wird gefunden, ebenso Zinn an einzelnen, in ungesundem Tieflande gelegenen Stellen. Ferner sind Graphit und Reissblei in bester Qualität vorhanden und werden von den Eingeborenen zur Verzierung ihrer Thongeschirre benutzt. Ein Nickel- und Kobaltbergwerk ist auf der Missionsstation Botsabelo im Entstehen. Was endlich das Gold betrifft, so entdeckte ein Mr. Button im Jahre 1868 dasselbe zuerst im District Zoutpansberg, welches in feinen Partikeln in den dort zu Tage tretenden Quarzriffen vorkommt. G. Havermann, welcher seinen Besuch dieser Gegend im Jahre 1871 (vergl. Ule, Die Natur, 1873) schilderte, constatirte gleichfalls das Vorkommen von Gold, hielt aber eine lohnende Gewinnung desselben nur durch Anwendung von Maschinen für möglich. Gegenwärtig werden diese Button-Goldfelder (24⁰ S. Br.) von einer englischen Gesellschaft mit Dampfmaschinen ausgebeutet, und es hat sich der Ertrag als durchaus productiv und lohnend herausgestellt. Leichter auszubeuten und deshalb zum Sammelplatz von grossen Massen von Goldgräbern geworden, sind die neuentdeckten Goldlager im Alluvium. Ein solches wurde im Jahre 1872 bei Lydenburg im Thale des Blydefflusses, eines Nebenflusses des Olifantflusses, entdeckt und bald von Hunderten von Goldgräbern mit grossem Erfolg ausgebeutet. Herr Merensky sah im Jahre 1873 zwei dort gefundene Stücke gediegenen Goldes, das eine 2 Pfund, das andere 1½ Pfund schwer, und im Jahre 1874 wurden im Claim eines Mr. Barrington ein Stück gediegenen Goldes von 7 Pfund, im Juli auf demselben ein solches von 49 Unzen aufgefunden. Solcher glücklichen Funde hat der Verfasser eine ganze Reihe registrirt, muss aber auf der anderen

Seite zugeben, dass, ähnlich wie auf den australischen Goldfeldern, die grössere Masse der Diggers eben nur soviel Gold gewinnt, um ihr Leben zu fristen, oder gezwungen ist, sich bei den besser situirten Goldgräbern als Arbeiter zu verdingen. — Diamanten sind bis jetzt in Transvaal nicht gefunden. Die grossen Diamantenfelder liegen am Vaalflusse, wo Griqualand-West, der Oranje-Freistaat und das streitige Gebiet von Transvaal zusammenstossen; dort wurden im Jahre 1871 die reichen Minen bei Du Toits pan entdeckt. Weder Transvaal noch der Oranje-Freistaat vermochten damals ihre Oberhoheit über diese Diamantenfelder recht zur Geltung zu bringen und mussten schliesslich zusehen, wie die Engländer, als die dort zu Tausenden versammelten Diggers nichts weniger beabsichtigten, als eine eigene Diamant-Republik zu gründen und bereits die Flagge mit einem riesigen gemalten Diamanten im Felde angefertigt und den Gastwirth Parker zum Präsidenten gewählt hatten, das ganze Territorium unter dem Namen Griqualand-West ihren südafrikanischen Colonien einverleibten. Jedenfalls ist die Entdeckung der Diamantenfelder, ebenso wie die der im eigenen Lande aufgefundenen Goldfelder, für die Existenz vom Transvaal von den wichtigsten Folgen gewesen. Der Erwerb der Boers ist nämlich auf Ackerbau, Viehzucht und früher auf Jagd basirt. Der Ackerbau liegt überall noch sehr im Argen, da auf den Bauergütern ein nur verhältnissmässig kleines Terrain für die Cultur bestimmt ist und der Besitzer wegen der grossen Entfernungen von Natal oder der Capcolonie keinen Markt zur Verwerthung seiner Producte hatte, da die weite Reise den reellen Gewinn aufzehrte. Nur die Viehzucht bildete eine ergiebige Einnahmequelle, da der Unterhalt des Viehs auf den ausgedehnten Weideflächen nichts kostet und die Zugochsen aus Transvaal sehr gesucht sind. Die im Capland bis zum Vaalfluss mit grossem Vortheil betriebene Schafzucht gedieh aber nicht in dem warmen und feuchten Klima des südlichen Transvaal, bis vor zehn Jahren die Boers in grosser Zahl sich mit ihren Heerden auf den Hochflächen ansiedelten, wo die Schafzucht gegenwärtig mit grossem Erfolge betrieben wird. Ebenso lohnend ist die Pferdezucht auf den Hochebenen, während im Tieflande die Pferde häufig von der Pneumonie oder „Lungensickness“ ergriffen werden, an der die meisten sterben; etwa nur 5 pCt. der eingeführten Pferde überstehen diese Seuche, und stehen diese, da sie nicht wieder von der Seuche ergriffen werden, unter der Bezeichnung „gesalzene Pferde“ in den Tiefgegenden in hohem Werthe. Die Jagd endlich war so lange ergiebig, als ein reichlicher Wildstand vorhanden war; seitdem derselbe aber theils ausgerottet, theils weiter in's Innere zurückgedrängt ist, sind auch die Jagdzüge der Boers,

welche sie oft auf Monate von ihren Gehöften entfernten, nicht mehr lohnend. Wie schon erwähnt, lag in Folge der Schwierigkeit, die Landesproducte zu verwerthen, der Handel darnieder, und wenn auch der Präsident Praetorius dem Geldmangel durch Ausgabe von Papiergeld mit Zwangscours zu steuern versuchte, so hatte doch in den benachbarten Colonien, aus denen ein grosser Theil der Lebensbedürfnisse gezogen werden musste, die Republik keinen Credit. Nur durch die Entdeckung der Diamanten- und Goldfelder wurde der dem Staate drohende Bankerutt abgewendet, da nun die Bewohner einen Markt für ihre Producte fanden und die Preise für Korn, Vieh und Landbesitz fortwährend im raschen Steigen begriffen sind.

Wir können es uns nicht versagen, hier gleichzeitig auf die Verdienste aufmerksam zu machen, welche unser Landsmann Eduard Mohr durch seine Forschungsreise von Natal bis zu den Victoriafällen des Zambesi um die Wissenschaft erworben hat. Wer sein jüngst erschienenen, in seiner äusseren Ausstattung sich nach allen Richtungen empfehlendes Reisewerk: *Nach den Victoriafällen des Zambesi* (2 Bde. Leipzig, Ferd. Hirt & Sohn, 1875. XVI, 330 und 214 S. gr. 8, mit vielen Illustrationen in Holzschnitt und Chromolithographie) ein wenig genauer studirt, wird unter den Schilderungen eines bewegten Jägerlebens, wie solches an einen jeden Reisenden in den an Jagdwild und wilden Thieren so überaus reichen südafrikanischen Gebieten mehr oder weniger herantritt und welches Mohr bereits während seines ersten in das Jahr 1866 fallenden Jagdzuge in das Zululand kennen gelernt hatte, eine grosse Menge wissenschaftlicher Beobachtungen entdecken, welche für unsere Kenntniss Südafrika's von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Wir rechnen hierher seine gediegenen Beobachtungen über das dortige Thierleben, über die Bewohner, die Configuration des Bodens der von ihm durchwanderten Gegenden und endlich, was für den Geographen von besonderem Werth sein dürfte, seine mit grossem Fleiss berechneten Breiten- und Längenbestimmungen, welche am Schluss des zweiten Bandes zusammengestellt sind und von denen wir eine Auswahl bereits auf S. 303 dieses Jahrganges unserer Zeitschrift gegeben haben. Dieselben bieten auch für die Transvaal-Republik insofern ein besonderes Interesse, als die Lage von Potchefstrom und Rustenburg durch genaue Längen- und Breitenbestimmungen, von Krügers Farm und Wonderfontain, beide zwischen den genannten Orten gelegen, von der Mission Hermannsburg und der Mündung des Marico in den Limpopo durch Breitenbeobachtungen festgelegt worden sind. Mit welchen Schwierigkeiten im Beobachten aber ein Reisender in den südafrikanischen Wildnissen zu kämpfen hat,

dem, in stetem Kampf mit den ihn umgebenden Gefahren, noch die Sorge für die Ordnung und Erhaltung seiner Caravane obliegt, wissen wir aus Mohr's eigenem Munde, und müssen wir um so mehr dem eisernen Willen desselben, mit welchem er seinen Reiseplan verfolgte und durchführte, unsere vollkommene Anerkennung zollen. — Mohr hatte sich mit seinem Reisegefährten, dem Geognosten Adolph Hübner aus Freiberg, dessen meteorologische Tagebücher wir im Jahrgang 1872 unserer Zeitschrift (S. 350 ff.) zum Abdruck gebracht haben und der dem zweiten Bande des vorliegenden Reisewerkes einen werthvollen geologischen Excurs über die südafrikanischen Diamantfelder beigefügt hat, am 14. November 1868 in Bremerhaven eingeschifft und war nach einem kurzen Aufenthalt in Capstadt am 8. Februar 1869 in Durban in Natal gelandet. Nachdem hier alle Vorbereitungen zur Reise in das Innere, die Beschaffung zweier Wagen, wohl eingefahrener Zugochsen, von Reitpferden und zuverlässigen Dienern, getroffen waren, setzte sich die kleine Caravane am 8. März in Bewegung und erreichte, über die Küstenterrassen langsam aufsteigend, nach fünftägigem Marsche Maritzburg. Mit Ueberschreitung der dritten, bis zu 4500 Fuss sich erhebenden Terrasse schwindet der tropische Charakter der Gegend, und es beginnen hier jene vorzugsweise für Rinder- und Pferdezucht geeigneten Landstrecken, die westwärts durch die den Ostrand des ostafrikanischen Plateaus bildenden, hier an ihrem Knotenpunkte bis zu einer Höhe von 10,000 Fuss aufsteigenden Drakenberge begrenzt werden. Der 5500 Fuss hohe Renans-Pass brachte die Reisenden auf das strauch- und baumlose Plateau des Oranje-Freistaats mit seinen sparsam zerstreuten Niederlassungen des Boers. Von dem Städtchen Harrymith aus durchzogen sie in nordwestlicher Richtung die von Gnus, Bläss- und Springbock- und Quaggaheerden reich bevölkerten Ebenen des Oranje-Freistaats, überschritten den Vaalfluss und erreichten zu Anfang Mai Potschefstrom im Transvaal, wo sie mit dem Maler Baines zusammentrafen, dem wir eine Reihe trefflicher Skizzen südafrikanischer Scenerien verdanken, und der sich mit einer englischen, zur Untersuchung der von Carl Mauch entdeckten Goldfelder am Tati ausgesandten Expedition dorthin begeben wollte. Nach einem Besuch der merkwürdigen, von dem Mooibach in seinem unterirdischen Lauf durchströmten Kalksteinhöhle von Wonderfontein führte sie ihr Weg über Rustenburg zur Westgrenze der Transvaal-Republik, mit deren Ueberschreitung sie in bis dahin wenig durchforschte Gegenden eintraten. Eine wasserleere und staubige Dornenwaldöde, aus der hin und wieder Mopaniwäldungen ihre schattenlosen Zweige erheben, hatten die Reisenden zunächst zu überwinden, bis sie zu

der grossen Negerstadt Sochong kamen, wo die Erlaubniss zum Durchzug durch das Land durch Geschenke von dem Könige Matcheen erkaufte werden musste. Der Weitermarsch begann im Juli; aber die Caravane hatte auf diesem, da in Folge der Dürre alle Wasserläufe versiegt waren, mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Endlich traf sie in den letzten Tagen des Juli auf den Tati-Goldfeldern ein, welche damals, da es noch an den zur Bearbeitung nöthigen Maschinen fehlte, nur einen wenig befriedigenden Ertrag gewährten. Die von hier aus mit den Matebele's angeknüpften Verhandlungen, um die Erlaubniss zum Durchzug durch ihr Gebiet zu erhalten, waren aber, da nach dem Tode des bekannten Mosilikatse blutige Kämpfe wegen der Thronfolge unter den Häuptlingen der Matebele's ausgebrochen waren, so zeitraubend, dass Mohr nach einigen ergiebigen Jagdausflügen, auf welchen er bis Inyatin vordrang, beschloss, die Regenzeit am Mangwebache abzuwarten, wo ein Standlager aufgeschlagen wurde. Als aber durch Hübners Vermittelung von dem Hauptkraal der Matebele's die Erlaubniss eintraf, den Lauf des Guayflusses zu verfolgen und auf diesem Wege an den Zambesi vorzudringen, so litt es den Reisenden nicht länger in seiner unfreiwilligen, andererseits allerdings durch Ordnen und Berechnen seiner Beobachtungen wohlengewandten Musse, und er wagte trotz der ungünstigen Jahreszeit im November einen Vorstoss an den mittleren Guayfluss. Furchtbare Gewitter, die zu Strömen angeschwollenen Bergbäche und die in unpassirbare Sümpfe verwandelten Mopaniwälder vereitelten aber seine Bemühungen, und nach endlosen Anstrengungen sah er sich zur Rückkehr in sein altes Standlager am Mangwe gezwungen. Hier blieben Mohr und Hübner bis zum Ende des Jahres 1869 und kehrten, um ihre Ausrüstung zu ergänzen, nach dem Tati zurück, wo letzterer, als die Nachricht von der Entdeckung der reichen Diamantenfelder am Vaalfluss einlief, sich zur geognostischen Untersuchung derselben von Mohr trennte. Dieser begann beim Anfang der trockenen Jahreszeit am 22. März 1870 seine Reise zum Zambesi, die ihn, dem Lauf des Tati folgend und mehrfach denselben, sowie seine Zuflüsse schneidend, zunächst zu dem grossen, inmitten meilenweit sich ausdehnender Mais- und Durrhafelder gelegenen, von Makalakka's bewohnten Kraal Unsuase führte. Von dort ging der Weg in genau nördlicher Richtung durch dicht bevölkerte Districte bis zu dem nördlichsten, von Makalakka's bewohnten Kraal, von wo ab sich bis zum Zambesi ein unbewohntes, durch die Matebele's und Mosilikatse vollständig entvölkertes und mit endlosen Maponi- und Dornbuschwäldern bedecktes Land ausbreitet. Verspätete heftige Regengüsse nöthigten aber den Reisenden an dem Ufer des Nataflusses

inmitten dieser feuchten Wälder einen dreiwöchentlichen Aufenthalt zu nehmen, so dass er erst am 24. Mai unter $19^{\circ} 11'$ S. Br. den nördlichsten Punkt erreichen konnte, bis zu welchem es überhaupt möglich war, mit seinen schwerfälligen Wagen vorzudringen. Das Gepäck wurde hier bis zu seiner Rückkehr unter Negerbedeckung zurückgelassen, und nur mit geringer Begleitung brach Mohr zum Zambesi auf, dessen Ufer er am 12. Juli betrat. Bei dem am gegenüberliegenden Ufer wohnenden Negerchef Wanki wurde ihm gastliche Aufnahme zu Theil, und hier erhielt er Führer nach dem Mosiwatunja- oder Victoriafall, in dessen Nähe er am 19. Juli für einige Tage sein Lager errichtete. Die überwältigende Grossartigkeit dieses Wasserfalles kennen wir bereits aus Livingstone's Schilderungen, und in Mohr hat derselbe in Bezug auf die physikalischen Erscheinungen und Positionsbestimmungen den ersten wissenschaftlichen Beobachter gefunden. Einen weiteren Vormarsch über den Zambesi hinaus zu unternehmen, musste sich der Reisende aber aus dem Grunde versagen, weil es ihm an Geschenken für die Negerchefs, sowie an Tauschmitteln, um Lebensmittel von den Eingeborenen zu erhandeln, fehlte. Befriedigt von den Resultaten seiner Reise, auf welcher er, ungerechnet die Jagdausflüge, 280 deutsche Meilen durchmessen hatte (die Entfernung in der Luftlinie von Durban bis zu den Victoriafällen beträgt $199\frac{1}{2}$ Meile), trat er am 22. Juni die Rückreise an und traf Ende November wieder in Durban ein. Wir schliessen unser Referat mit dem aufrichtigen Wunsche, dass es einem so erprobten Reisenden, wie Mohr ist, beschieden sein möchte, sich an dem von deutscher Seite begonnenen Entdeckungswerke zur Erforschung des äquatorialen Afrika von der Richtung her zu betheiligen, welche er in einem an den Vorstand der deutschen afrikanischen Gesellschaft gerichteten Schreiben als die einen möglichen Erfolg versprechende bezeichnet hat.